



Lévy in Misurata

MARC ROUSSEL / LIGHTMEDIATION

Laufsteg in den Krieg

Der Philosoph, der für den Krieg gegen Muammar al-Gaddafi warb, lässt seine Abenteuer in Libyen verfilmen: Bernard-Henri Lévy, französischer Schöngeist und schwerreicher Erbe, war bald nach Beginn des Aufstands Anfang März in die Rebellen-Hochburg Bengasi gereist. Von dort aus hatte er seinen Freund Nicolas Sarkozy angerufen. Er überzeugte Frankreichs Präsidenten von der Sache der Aufständischen („Das Blut der Menschen von Bengasi wird sonst Frankreichs Flagge beflecken“) und machte Weltpolitik, während Sarkozys Außenminister außen vor blieb: Als erstes Land erkannte Frankreich kurz nach Lévy's Anruf den Rebellen-Übergangsrat als Regierung an, und Sarkozy überzeugte England und die

USA davon, die Nato gegen Gaddafi ins Feld zu schicken. Wie üblich ließ sich Lévy in Bengasi und jüngst auch bei einem Wochenendtrip in das von den Rebellen größtenteils freigekämpfte Misurata von dem Fotografen Marc Roussel in Szene setzen – wie ein Model auf dem Laufsteg. BHL, wie er in Frankreich meist genannt wird, bevorzugt auch im Krieg weiße Dior-Hemden, schwarze Sakkos und wehendes Haar; sein Motto sei, so zitiert die „New York Times“ einen Spötter: „Gott ist tot, aber meine Frisur sitzt perfekt.“ Roussel fotografierte Lévy nicht nur, er drehte auch Videos. Gegen Ende des Jahres soll daraus ein rund 90 Minuten langes Werk für den Fernsehsender Arte und die Kinos werden.

IRAN

„Das Regime hat die Rebellion erschlagen“

Der zur CIA übergelaufene Revolutionsgardist Resa Kahlili, 56, über sein Buch „Feind im eigenen Land“

SPIEGEL: Warum sind Sie vom Revolutionswächter zum Verräter geworden?
Kahlili: Unter dem Schah hatten die Iraner große Freiheiten, aber politisch durften sie keine eigene Meinung haben. Ich glaubte, die Revolution würde das ändern. Doch Ajatollah Chomeini ging es nur um die eigene Macht.

Nachdem ich im berühmten Evin-Gefängnis miterleben musste, wie meine Freunde gefoltert wurden, begann ich für die CIA zu arbeiten.

SPIEGEL: Fürchten Sie noch immer die Rache des Regimes?

Kahlili: Es gibt genügend Fälle, in denen Oppositionelle Opfer von Anschlägen wurden. Deshalb lebe ich heute mit meiner Familie in Kalifornien unter einem neuen iranischen Namen. Nicht einmal mein Sohn weiß etwas von meiner Vergangenheit. Resa Kahlili ist ein Pseudonym. Ich habe aber immer noch gute Kontakte zu Offizieren der Revolutionsgarden und verfolge das Geschehen sehr genau.

SPIEGEL: Werden sich, so wie die Araber, auch in Iran die Menschen gegen ihre Machthaber erheben?

Kahlili: Die Opposition hatte ihre Chance vor zwei Jahren, als Millionen gegen die Wiederwahl von Ahmadinejad auf die Straße gingen. Jetzt ist die grüne Bewegung erschöpft, das Regime hat die Rebellion erschlagen.

SPIEGEL: Wie lange bleiben die Mullahs noch an der Macht?

Kahlili: Es gibt interne Machtkämpfe zwischen dem Präsidenten und dem Revolutionsführer Ajatollah Chomeini, aber daran wird das System nicht zerbrechen. Bei aller Rivalität weiß die Führung in Teheran, was für sie auf dem Spiel steht.